

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1840**

6.7.1840 (No. 181)



Vorausbezahlung.  
Ganzjährlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

# Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.  
Die gespaltene Petitzeile über deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder franco.

Nr. 181.

Montag, den 6. Juli

1840.

## Deutsche Bundesstaaten.

**Oesterreich.** \*b. Wien, 30. Juni. Der gewesene Fürst Milosch von Serbien ist heute hier eingetroffen. — Fürst Metternich gab gestern dem preuß. General v. d. Knefabel zu Ehren ein großes Diner.

**Preußen.** Berlin, 2. Juli. Se. K. H. der Prinz von Preußen sind in das Bad Ems abgereist. (Se. K. H. sind am 3. Juli in Frankfurt a. M. eingetroffen.)

**Bayern.** München, 2. Juli. Ihre königl. Hoh. die Großherzogin von Baden, die mit ihren zwei Prinzessinnen Töchtern vor vier Tagen zum Besuche Ihrer Maj. der verwitweten Königin hier eintraf, hat diesen Morgen gegen 9 Uhr die Reise nach Ischl fortgesetzt; die hohe Frau hat mit ungemeinem Antheil sämtliche hiesige Museen und Kunstinstitute in Augenschein genommen.

Ein Brand, der diesen Morgen, ohne Zweifel durch Fahrlässigkeit, in einem Gewölbe entstand, das im Stadtgerichtsgebäude befindlich, an einen Handelsmann vermietet ist, wurde durch schnell und zweckmäßig angewandte Maßnahmen glücklicherweise noch im Keime erstickt, doch hat der Vorgang im Publikum großen Schrecken verbreitet, da in diesem Gebäude das Grundbuch der Stadt, das Depositenamt mit dem Verthe von so vielen Millionen, das Obervermündschaftsamt, die Niederlage der Testamente u. dergleichen ist, deren Vernichtung Tausende unglücklich machen und eine Verwirrung ohne Gleichen hervorbringen müßte. (M. 3.)

\*h. Nischaffenburg, 3. Juli. H. M. M. der König und die Königin und Se. K. H. der Prinz Luitpold, von 1 Hofdame und 2 Hofkavalieren begleitet, sind gestern früh gegen 7 Uhr über Wiesbaden nach Ems gereist, um an dem herzogl. nassauischen Hofe und bei der Kaiserin von Rußland Besuch abzustatten. Die allerhöchsten Herrschaften werden in ein paar Tagen wieder dahier eintreffen.

Am verfloßenen Sonntage war des Königs Majestät von seinem Ausfluge in die Pfalz zurückgekehrt; sein Wagen war noch mit den Kränzen geschmückt, die ihm Unterthanenliebe und Treue gewunden. — Am 29. v. M. traf die Frau Großfürstin Helene von Rußland mit ihren 3 Töchtern Prinzessinnen K. H. dahier ein, und stieg im kön. Schlosse in den für Sie bereit gehaltenen Appartements ab. Fast zu derselben Zeit langte auch die verwitwete Frau Herzogin mit der Prinzessin Maria von Nassau hier an und stieg in dem Gasthose zum bayerischen Hof ab. Diese hohen, erlauchten Gäste vereinigten sich zu einer Familientafel im kön. Schlosse, während noch an einer Hofmarschalls- und Geheimrathstafel gespeist wurde.

Nach der kön. Tafel machten unsere M. M. der König und die Königin mit ihren hohen Gästen und Verwandten eine Spaziersahrt in den schönen Busch, von wo man zur Abendtafel zurückkehrte. Tags darauf, früh nach 8 Uhr, reisten die Frau Herzogin und die Prinzessin von Nassau zurück, und Mittag 1 Uhr folgte die Großfürstin Helene mit ihren erl. Töchtern. Königl. Pferde brachten diese höchsten Herrschaften bis zur ersten Station. — Zur Geburtstagsfeier unserer regierenden Königin, erwartet man unsern Kronprinzen dahier. Se. Maj. der König hat seinen hohen Sohne eine Stafette, entgegengehend, seine Reise über Augsburg u. Bamberg zu beschleunigen, um noch mit seinen königlichen Eltern in Ems zusammenzutreffen. — Am 28. v. M. entschlief zu München der geistliche Rath und Hofkaplan Simon Schmid, früher Professor, ein achtbarer Mann und Gelehrter.

Wenn der verstorbene Sennefelder die Lithographie durch Erfindung der Kreide, durch sinnreiche Vorrichtungen an Pressen und Steinen in ihren Fortschritten begründet hat, so kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die erste Anregung und die ersten Versuche, falcheimer Steine zum Drucke zu benutzen, von Schmid ausgingen; denn Thatsache ist es, daß letzterer schon Zeichnungen lieferte, die zu hunderten von Abdrücken vervielfältigt wurden, als Sennefelder's Name als Lithograph noch gänzlich unbekannt war: so liegen vom Jahre 1788 achtzehn Steine, theils in erhabener, theils in vertiefter Arbeit (über Drithologie, Anatomie des menschlichen Körpers u. dergleichen) vor, während Sennefelder's Erfindung vom Jahre 1795 — 96 sich datirt. Jetzt, wo der bescheidene Schmid nicht mehr am Leben ist, kann dies wohl in Anregung kommen. Sennefelder's großes Verdienst verliert dabei nichts. Jedenfalls ist die Lithographie eine Erfindung, die Bayern, insbesondere München, angehört. Unser König, dessen Scharfblick kein Verdienst entgeht, hat schon vor mehreren Jahren Schmid's Düste für die Walthalla fertigen lassen.

\*n. Bamberg, 1. Juli. Nach unserem Tagblatte, soll der Professor und geh. Rath Dr. Schönlein in Berlin durch den russischen General Manjuroff in Auftrage der russischen Kaiserin eine schwere goldene Dose mit 12 Solitaires nebst einer unzähligen Menge kleinerer Diamanten und Brillanten, vom Kaiser von Rußland die Dekoration des Annenordens 2. Klasse in Brillanten erhalten haben. — Nach einer amtlichen Bekanntmachung unseres Stadtmagistrats sollen nicht heimische Diensthöten nur dann hier in Dienste treten dürfen, wenn sie

durch gerichtliche Zeugnisse sich über ihren Gesundheitszustand auszuweisen vermögen. — Die Uebernahme unserer Spitalpflege durch barmherzige Schwestern ist wieder verlag.

**Braunschweig.** Braunschweig, 23. Juni. Man glaubt, daß in nächster Zukunft in unserem Lande die Klassenlotterie aufgehoben und alles Lotteriespiel gesehlich verboten wird. Von einem Mitgliede unserer Ständeversammlung ist nämlich der Antrag gestellt: „Herzogl. Regierung zu ersuchen, daß nach Ablauf des jetzigen Pachtcontractes die Landeslotterie gänzlich aufgehoben, inzwischen aber Sorge getragen werde, den Debit jeder Loose auswärtiger Lotterien baldthunlichst zu verbieten.“ Denen zur Motivirung des Antrags dargebrachten Gründen wurde die Vorzeitigkeit des Antrags entgegen, indem der Pachtcontract erst in der nächsten Finanzperiode, und zwar im Jahre 1843 abläufe; dagegen wurde von einem anderen Mitgliede bemerkt, der Antrag sey nicht vorzeitig, da man nicht wissen könne, wann die Verhandlungen über die Verlängerung des Pachtcontractes begonnen und geschlossen werden würden, weil ferner die öffentliche Meinung für dergleichen Aenderungen in hergebrachten Gewohnheiten vorbereitet werden müsse und die Ständeversammlung keine Gelegenheit vorübergehen lassen dürfe, ihre Meinung, daß die Lotterie aufgehoben werden müsse, auszusprechen. Der Antrag wurde mit großer Majorität genehmigt und ist bereits einer Kommission überwiesen. (M. 3.)

**Freie Stadt Frankfurt.** Nach hiesigen Blättern treten zwischen Frankfurt, Kassel, Hannover und Hamburg vom 1. Juli an tägliche Gilposten in's Leben, durch welche Briefe und Passagiere den Weg von Frankfurt nach Hannover in 27 bis 28 Stunden, von Frankfurt nach Hamburg in 45 bis 48 Stunden, von Frankfurt nach Kopenhagen in 5 Tagen, nach Stockholm im Sommer in 8, im Winter in 9 Tagen zurücklegen.

**Hannover.** Am Schlusse der Sitzung der 2ten Kammer vom 30. v. M. brachte, da die übrigen Kapitel der Verfassungsurkunde schon drei Mal beraten waren, das Präsidium die ganze Verfassungsurkunde mit den beschlossenen Aenderungen zum zweiten Male zur Abstimmung, und wurde dieselbe unter Dissens zweier Mitglieder angenommen. (S. 6.)

**Großherzogthum Hessen.** Gießen, 1. Juli. Nach dem so eben in der Universitätsbuchdruckerei von G. Fr. Heyer, Vater, erschienenen „Personalbestand der groß. hess. Ludwigsuniversität zu Gießen, für das Sommersemester von Oftern bis Michaelis 1840“, waren Studierende anwesend: Inländer 293, Ausländer 84, zus. 377; hiervon sind abgegangen 83, bleiben 294; in diesem Semester sind hinzugekommen 110, es sind daher im Ganzen anwesend 404. Von diesen widmen sich: 1) der Theologie: a. der katholischen 26 Inländer, 24 Ausländer, zus. 50; b. der evangelischen 68 Inl., 1 Ausl., zus. 69; c. der jüdischen 1 Inl.; 2) der Rechtswissenschaft 76 Inl., 11 Ausl., zus. 87; 3) der Medizin 56 Inl., 8 Ausl., zus. 64; 4) der Chirurgie 8 Inl., 2 Ausl., zus. 10; 5) der Thierarzneikunde 9 Inl., 3 Ausl., zus. 12; 6) der Kameralwissenschaft 19 Inl., 5 Ausl., zus. 24; 7) der Architektur 9 Inl., 1 Ausl., zus. 10; 8) der Forstwissenschaft 22 Inl., 8 Ausl., zus. 30; 9) der Philosophie und Philologie 5 Inl., 2 Ausl., zus. 7; 10) der Pharmazie und Chemie 11 Inl., 29 Ausl., zus. 40. Im Ganzen 309 Inländer, 95 Ausländer. Summa 404. Außer diesen immatriculirten Studierenden besuchen das chemische Laboratorium 1 ausw. Professor und 3 ausw. Doktoren. (Gr. Hess. 3.)

**Württemberg.** Heilbronn, 3. Juli, Vormittags. Gestern Nachmittag und heute ist Vieles in Wolle umgekehrt worden; der Verkauf geht fortwährend lebhaft, und die Vorräthe, welche von erster Hand gelagert waren, werden größtentheils noch heute verkauft werden. Den höchsten Kauf machte heute Hr. Schramm von Straßburg, welcher dem Schäfer Stiefel von Murr für seine Parthe seine Bastardwolle 95 fl. pr. Ztr. bezahlte. Nach diesem erlangten während der Dauer des Marktes folgende Schäfer die höchsten Preise: Schäfer Stahl von Klein 92 fl., Schäfer Metzger von Ungeheuerhof 92 fl., Schäfer Ventzier von Sonthem 91 fl., Schäfer Nester von Klingenberg 91 fl. Im Uebrigen sind die Preise wie gestern. (S. M.)

## Belgien.

Brüssel, 30. Juni. Mad. Abelaide, Schwester König Ludwig Philipp's, ist in Laeken angekommen.

## Franzreich.

\*r. Paris, 2. Juli. Der Marquis de Laplace ist zum Berichterstatter der Pairskommission des Gesetzes in Bezug auf die Eisenbahn von Paris nach Rouen ernannt worden. — Die gestern besprochene Ernennung des Marichalls Molitor zum Generalkommandant von Algier bestätigt sich natürlich nicht, denn ein Greis von 70 Jahren ist nicht sehr geeignet für Algeriens Klima und die erforderliche große Anstrengung. Die Regierung soll den festen Entschluß gefaßt haben, nichts vor Empfang des in der That mit Sehnsucht erwarteten

## Feuilleton.

### Skizzen aus Tunis.

(Schluß.)

Er äußerte zu mir bei einem ihm gemachten Besuche, wo ich mir erlaubte, seine Abneigung für das reguläre Militär zu berühren: „Man muß erst Duellen schaffen, welche die großen Summen hergeben können, um die bedeutenden Kosten zu einer freistehenden, aber keinen Nutzen bringenden Einrichtung zu bestreiten, und diese Duellen sind Ackerbau und Handel. Erst muß man Eigenthum und Reichthum des Landes schaffen, und wenn diese vorhanden sind, dann eine Armee, die das Erworbene und Gedeihende gegen innere und äußere Feinde schützt. Eine Wüste aber zu verteidigen braucht man keine theuern goldbetreten Soldaten.“ Auf Anrathen dieses trefflichen hoffnungsvollen Fürsten besuchte ich Beja, Suza und Teruan, eine der heiligen Städte, sämmtlich zwei und drei Tagereisen von hier; früher besuchte ich schon Javan mit seiner fruchtbaren Ebene. Des eigenthümlichen Styls wegen füge ich eine Abschrift der französischen Uebersetzung eines der arabischen Ferman's des Bei, welche mir das Konsulat davon machen ließ, bei \*). Für

\*) Louanges à Dieu l'unique etc. etc. Que Dieu vous pardonne, notre très-généreux et très-glorieux fils Hassouta Ben Sasse Kaid de Béja, que le salut soit sur vous! Il doit venir vers vous nos fils, le Mamlouk et le Hamba (Gens d'arme), qui

jede Stadt erhält man einen eigenen Ferman. — Der jetzige Bei hat große Furcht vor den Franzosen, und der englische Oberst Consideine, der vor einem Jahre den Bei für die Interessen Abd-el-Kader's stimmen sollte, hat den französischen Drohungen weichen müssen. Nichtsdestoweniger sucht England für den Emir zu arbeiten. Ein hier als Instruktor in Diensten stehender Offizier zeigte mir einen kürzlich erhaltenen Brief, worin ihn der Obrist auffordert, jeden Augenblick gewärtig zu seyn, von ihm mit Instruktionen versehen und aufgefordert zu werden, zu Abd-el-Kader zu gehen. — Eine höchst nothwendige und nützliche Einrichtung ist hier seit Kurzem getroffen worden; es hat nämlich auf Antrag des französischen Generalkonsuls de Lagau das fränkische und jüdische Viertel der Stadt einen stehenden Wachtposten von 12 Mann erhalten. Ueberhaupt kann man mit Wahrheit sagen, daß nur die Konsula von Frankreich, England, Nordamerika und Holland die Interessen ihrer Nation wahrzunehmen wissen, die übrigen aber, die Titel ohne die That führen, und wäre nicht der von der ganzen Welt geachtete und gefürchtete Hr. Gaspari Vizekonsul verschiedener Nationen, wahrlich so mancher Fremde befände sich in Verlegenheit, wenn er nicht ausgezeichnete Empfehlungsschreiben besitzt. Hr. Gaspari aber ist unermüdetlich in Dienstleistungen aller Art gegen Fremde, von

accompagnant notre ami le Bim-Bachi (Capitaine) allemand N. N. qui vient faire une tournée à Béja, tu les soigneras et feras attention à eux, tu donneras la nourriture de leurs chevaux, ainsi que le Mouna (ration). — Salut de la part du pauvre devant Dieu. Ahmed Pacha Bei etc. etc. — Eorit le 1<sup>er</sup> de Moharrem el haram Année 1256.



Berichts über das Resultat des letzten Feldzugs zu unternehmen. Andere sprechen wieder vom General Bugeaud. — Admiral Grivel, Seepräsekt, der einzige lebende Seemann, der in der Marinegarde des Kaiserreichs gebürtig ist, ist bestimmt, das Geschwader zu befehligen, welches der Kaiser Napoleon entsendet wird. — Die Reise des Königs nach Cu ist auf den 8. Juli festgesetzt; der Hof wird bis zu den Julitagen daselbst verweilen. Von der Beisehung der ganzen Normandie ist man aber abgetrennt. — Das gestern in Belleville stattgefundene Gastgelage der Wahlreformfreunde ist ziemlich ruhig abgelaufen, es waren an 60 Nationalgardien in Uniform (von der 5., 6., 7., 9. und 12. Legion) anwesend, und 5 bis 6 Offiziere. Die Behörden haben es übrigens nicht an Vorsichtsmaßregeln fehlen lassen. Auf den 14. Juli ist eine andere Feierlichkeit dieser Art angesetzt.

\*r. Andorra, 26. Juni. Es treffen hier jeden Tag Flüchtlinge ein, Anführer oder Mönche, mit bedeutendem Gepäcke. Man ist carlistischerseits jetzt nur auf die Rettung der Habe bedacht.

\*r. Algier, 24. Juni. Ein ziemlich bedeutendes Konvoi Kranker und Verwundeter, von Blida herkommend, ist im Desyptal eingetroffen. Die Armee ist bekanntlich den 4. von Blida und Buffarick ausgebrochen, und den 5. Abends lagerte sie auf der Straße von Miliana. Den 8. stand sie, ohne unterweges einer Hemmung begegnet zu haben, vor Miliana, nur das Feldgeschütz konnte mit Mühe weiter geführt werden. Der Feind schien Miliana zu verteidigen zu wollen; allein nach einer lebhaften Kanonade ergriff er die Flucht, zündete aber vorher die Stadt an. Den 9. und 10. verblieb die Armee in Miliana. Man ließ daselbst eine Besatzung von 2 Bataillonen und 2 Abtheilungen von Geschütz und Genie. Den 11. und 12. durchzogen die Armeen das Schetiffthal und war den 13. vor Medea. Den 14. lagerte sich das Heer im Olivenwalde. Den 15. kam es vor dem Engpaß zu einem heftigen Kampfe. Den 16. und 17. kamen frische Truppen aus Blida. Die Tirailleurs von Vincennes, welche von den Arabern „Kinder des Todes“ genannt werden, kamen vergangenen Winter, 13 Offiziere und 630 Mann stark, in Algier an; es blieben davon nur noch 3 Offiziere und 305 Soldaten übrig. Den 18. ist der Marschall Balée vermuthlich von der Höhe von Medea herabgerückt.

**Großbritannien.**

London, 29. Juni. Die „Malta Times“ schreibt aus Corfu vom 13. Juni: Durch eine Akte des Ionischen Parlaments vom 13. Mai ist auf den Ionischen Inseln die Einfuhr, Verbreitung und Verkündigung von Schriften, welche Hirtendrucke, Breven oder sonstige kirchliche Mandate enthalten, verboten, wenn diese nicht vorher vom Senat genehmigt sind: ebenso von allen Flugschriften und Zeitungen, in welchen solche Aktenstücke erwähnt oder die geeignet sind, das Vertrauen der Ionier in ihre Regierung zu untergraben und zu Widersetzlichkeit gegen Behörden und Gesetze aufzureizen. Die Postmeister und andere betreffende Beamten sind angewiesen, alle solche Schriften anzuhalten. Zuwiderhandeln gegen dieses Gesetz wird mit Gefängniß von 1—6 Monaten im Korrekthaus bestraft. Die „Malta Times“ behauptet, diese Akte bezwecke vornehmlich, „Russischen Untrieben auf den Ionischen Inseln den Todesstreich zu versetzen.“ Englische Blätter werden nicht dadurch betroffen, sondern bloß griechische, welche religiöse Wirren auf den Inseln anzuregen suchen.

— Die „Malta Times“ vom 25. Juni schreibt: Die Dampfschiffahrt auf dem Euphrat wird in Bälde zu Stande kommen. Die Engländer haben dort 4 Dampfboote. Die Post wird vermittelst derselben in 6 Tagen von Bassora nach Aleppo gelangen und auf diesem Wege bloß 30 Tage von Bombay nach Paris brauchen.

**Niederlande.**

Amsterdam, 1. Juli. Das „Handelsblad“ bestätigt heute vollkommen die bereits vor einigen Tagen von ihm mitgetheilte Nachricht in Bezug auf die Ernennung des Herrn Legationsrathes Rochussen zum Finanzminister. Durch königlichen Beschluß von gestern ist diese hohe Funktion dem Hrn. Rochussen übertragen. Dieser hat an die Annahme des Finanzportefeuilles die Bedingung geknüpft, daß eine vollständige Darlegung über den Stand der Finanzen des Landes den Generalstaaten mitgetheilt werde. Se. Maj. nahm keinen Anstand, diese Bedingung zu genehmigen, und ertheilte die nöthige Ermächtigung zu dieser Darlegung. — Der Erbprinz und die Erbprinzessin von Dranien trafen gestern früh von ihrer Reise nach Stuttgart im Haag wieder ein. Sie werden ihre Sommerwohnung Zorgvlied auf dem scheveningschen Weg beziehen.

**Rußland und Polen.**

\* Paris, 2. Juli. Ein Schreiben aus Konstantinopel — sagt heute „Galignani's Messenger“ — bestätigt die Nachrichten von den jüngsten Unfällen der Russen in Circassien und sagt darn: „Die unternehmendsten Fischerhändler sind der greise Hadji Ghas Bey und Hawod Din Manfur. Die in den russischen Forts gefundene Artillerie und Munition wurde von den Siegern in die Berge gebracht. Die Zahl der getödteten, verwundeten oder gefangenen genommenen Russen wird auf 12,000 (?) geschätzt, und die Zahl der erbeuteten Geschütze auf 150. Die Fischerhändler haben Kriegsvorräthe auf sehr lange Zeit hinaus.“

**Schweden und Norwegen.**

Stockholm, den 23. Juni. Der Oekonomiausschuß hat bei den Ständen darauf angetragen, Se. Maj. zu ersuchen, daß die Frage in Bezug auf Gewerbfreiheit und Zunftzwang sobald als möglich zur Entscheidung gebracht

welcher Nation und von welchem Stande sie auch seyn mögen. — Die Truppen des Bei von Tunis bestehen aus 12,000 M. regulärer Infanterie (in Tunis, Duz und Keruan), aus 800 M. regulärer Kavallerie in Tunis (Lanciers); aus einem Regiment Artillerie mit 40 bespannten Geschützen (in Tunis). Die Gage der Offiziere ist gering, ein Oberster erhält nur 200 Piafter, also keine 200 Franken; jedoch bekommen sie die Kleidung, selbst Hemden, Schnupftücher, freie Wäsche, Lebensmittel, kurz Alles geliefert, so daß sie ihr Traktament als Taschengeld betrachten können. Die 12,000 M. regulärer Truppen sind nur immer zur Hälfte unter Waffen. In den kleinen Städten besteht eine Nationalgarde, die vom Staate gestellt und bewaffnet wird, aber keinen Gehalt zieht; sie ist europäisch ererziet. Unter Lager versteht man die Truppen, die alle Jahre die Kontributionen eintreiben müssen. Das eine Lager bei Beja, 5000 M. stark, treibt die Kontributionen in in der Provinz Sirith ein. Das zweit bei Gabes, 41,000 M., treibt die Steuern der Provinz gleiches Namens längs der Küste ein. Die Lager bestehen aus irregulärer Kavallerie; der Cousin des regierenden Bei, ist Bei der Lager.

**Verschiedenes.**

— Die Chemie hat eine Entdeckung gemacht, welche einem ganzen ehrenwerthen Stande das schauerlichste Schicksal droht. Man hat gefunden, daß das Schwefelkalium ein Surrogat für — das Rasiermesser ist. Wenn man einige Augenblicke eine dünne Lage auf eine mit Haaren bedeckte Stelle legt, so wird das Haar aufgelöst, ohne daß die Haut beschädigt wird, und beim Abnehmen der Masse ist die Stelle so glatt, als ob ein Barbier daselbst sein Meisterstück gemacht hätte.

werden möge. Der Adel ist auf diesen Vorschlag bereits eingegangen; der Bürgerstand scheint es jedoch in diesem Punkte noch beim Alten bewenden lassen zu wollen. — Der Bewilligungsanschuß hat mit 16 gegen 15 Stimmen beschlossen, auf Herabsetzung des Einfuhrzolls von Wein in Fässern von 24 auf 16 Sch. die Kanne anzutragen (was dem menschenfreundlichen Wunsche, das Branntweinbrennen zu mindern, zu Hilfe kommen könnte); hingegen soll der Zoll von Wein in Flaschen 1 Rthlr. wie bisher bleiben. — Es wird in diesen Tagen eine f. Proposition wegen Aufhören der Suspension der Zeitungen (Andragungs-makt) erwartet. Das Konstitutionskomite soll im Begriff stehen, einen ähnlichen Vorschlag abzugeben. (Abdr. Bl.)

**Schweiz.**

Zürich. Der Kirchenrath hat, auf die Mittheilung des Refurtes von Weiningen, dem Regierungsrath eine ausführliche Rechtfertigung seines Beschlusses zugestellt, worauf letztere Behörde den Refurt zurückwies, und den Stillstand für die Abhaltung des Gottesdienstes, der neuerdings durch einen Vikar soll versehen werden, verantwortlich machte. (N. 3. 3.)

**Türkei und Aegypten.**

Galacz, 17. Juni. Man hat hier Nachrichten, daß Milosch unmittelbar nach Wien reisen werde. Seine Verhältnisse in politischer Hinsicht scheinen etwas zweideutig geworden zu seyn. Man behauptet, Milosch habe Verbindungen eingegangen, die geeignet wären, ihn an der Pforte für die Gleichgültigkeit zu rächen, mit der man sein Schicksal im vorigen Sommer walteten ließ. In Serbien (so besagen zuverlässige Briefe, die man hier von dort erhielt) sind die Aspekten keineswegs so erfreulich, wie man noch vor einigen Tagen behauptete. Das Land ist in der größten Anarchie, und das, was man nach Kragujewag verlegt, ist keineswegs die Regierung, denn sie existirt nur dem Namen nach, sondern ein junger Fürst, von aller Erfahrung bar, dem die Leidenschaften seiner Unterthanen die Richtung geben. Weiter im Lande, gegen das adriatische Meer hin, soll Alles in größter Aufregung seyn. Griechische und lateinische Christen arbeiten Hand in Hand zur Zerstörung der bestehenden Ordnung. Vorzüglich in Bosnien wirkt eine Gesellschaft — deren Koryphäen Jowika und der Schriftsteller Hay seyn sollen — unter dem Deckmantel der Religion zur Umwälzung ein. In Montenegro scheint man mit ihnen in genauem Einverständnis zu stehen und sehr ehrgeizige Pläne zu hegen. Diesmal gehen des Vladika's Absichten über Podgorica und die nächsten Bezirke Montenegros hinaus, denn er soll in einer Stadt am adriatischen Meere einige tausend Medaillen bestellt haben, auf deren rechter Seite die ominöse Aufschrift: „für Tapferkeit“, angebracht werden soll, was auf das Vorhaben größerer militärischer Operationen hindeutet. Auch in Bulgarien will man verdächtige Symptome bemerken, und unter den Ueberresten der zaporozer- und niekrasowitsch'schen Kosaken um Babadagh zeigt sich eine ungewöhnliche Bewegung. Ueberall, wo man hinblickt, erheben sich für die Herrschaft der Moslims neue Gefahren. Man kann allerdings behaupten, daß dies nur eine Wirkung des gegenwärtigen Zustandes der Pforte sey, eines Zustandes, den die dortigen Christen beklagen wollen. Aber man weiß, wohin oft solche Zufälligkeiten führen können. Das ganze Land wimmelt von westeuropäischen und ägyptischen Emisären, deren der Bizetönig seinerseits eine ganze Armee besolden muß. Wenn nicht dem bösen Spiel bald Einhalt gethan wird, so hat man das Schlimmste zu besorgen. (N. 3.)

\*b. Von der serbischen Gränze, 26. Juni. Ueber die neulich mitgetheilten Nachrichten und Gerüchte über Bosnien verlautet nichts weiteres bis heute. Man erwartet mit Ungeduld auf eine bestätigende Post aus Sarajewo. Fürst Milosch hat sich nach Wien begeben.

\*n. Konstantinopel, 16. Juni. Der Kaiser Agassi ist nach der Entbindung der ersten Sultani von der Sultani-Mutter reichlich beschenkt worden. — Ghosrew Pascha hat sich auf sein Landhaus zurückgezogen. — Aus Albanien u. Bosnien scheint der neue Seraskier Nuri Mustapha Pascha keine günstigen Nachrichten gebracht zu haben. Es gehen diese Woche drei außerordentliche Kommissäre nach Bosnien ab. Die dortigen Nachrichten haben die nach dem Hattischeriff von Gülhaneh dorthin geschickten Muhafil nicht angenommen, sondern zurückgeschickt, und verwalteten das Land nach bisheriger Weise. — Der abgesetzte Pascha von Adrianopel Nasiz Pascha ist als Feind der Reformen für schuldig erkannt; man hofft durch dieses Urtheil den zahlreichen Gegnern der Reformen in den Provinzen ein Beispiel zu statuiren. — Der neue Seraskier Mustapha Nuri Pascha hat seit seiner Anwesenheit schon mehrere Konferenzen mit den Ministern gehabt. Sie scheinen Bezug auf den Zustand der westlichen Provinzen zu haben. Er soll auf eine schnelle Ausgleichung mit Aegypten dringen. Graf Pontois sieht durch solche Rathschläge seine Partei mächtig verstärkt, und er hat bereits Zusage gemacht, daß er Mehemed Ali nach dem Sturz Ghosrew Pascha's zu Konzessionen bringen werde. Alles Vertrauen auf die londoner Konferenzen ist übrigens bereits verschwunden. — Die neuesten Nachrichten aus Alexandrien vom 10. Juni melden, daß Mehemed Ali über Kofette nach Kairo abgereist war. Vor seiner Abreise hatte er seinem Sohne Ibrahim Pascha definitive Verhaltungsbefehle nach Syrien geschickt. Der franz. Konsul hatte vorher eine lange Konferenz mit ihm, und es hieß, Mehemed Ali wolle von seinen Forderungen nachlassen. Mit dem engl. Konsul Hobges hatte der Bizetönig allen Verkehr abgebrochen und ihn vor seiner Abreise nicht mehr empfangen. Außerdem wurde ihm bedeutet, daß man nur

**Bildung.**

Ich wäre so gerne gefangen  
Im Kreise von lieblichen Frauen:  
Recht an ihren Blicken zu hangen,  
In jähliche Augen zu schauen.  
Ich wäre so gerne gefesselt  
An Alles, was edel und gut,  
Das Unkraut mich brennen und nessen,  
Dreum jät' ich mit Gott und mit Muth.  
Ich wäre so gerne gepresst  
Von Nahrung ob Anderer Wohl.  
Wenn auch eine Thräne mich nähet,  
Weil Herz in dem Wisen mir quoll.  
Ich wäre so gerne beschwert  
Mit Mühe in meinem Beruf.  
Der Fleiß meinen Egen vermehret  
Und Gott mich zur Thätigkeit schuf.  
Ich wäre so gerne gedrückt  
An Herzen voll Wahrheit und Muth,  
Der, den solcher Druck nicht entzückt,  
In kein freier Mann! ist ein Knecht!  
Karlsruhe, im Juli 1840. C. Vorholz, Bäckermeister.

schriftlich mit  
Kairo ist, d  
zu beschwicht  
Kapudan Pa  
zurückzuführen  
um die auf d  
franz. Konsul  
gabe der türk.  
— Aus Syri  
gebundene Z  
erhalten nach  
eignet. D  
Post wüthete  
getroffen. —  
schaffter Graf  
nem Souver  
Staatsrath J  
Ministers un  
Minister des  
hat dem Erz  
tionen beivol  
Bombayh  
27. März un  
war vor Kurz  
den Provinzen  
und das Her  
Revolution in  
nesen. Es  
Lin, hat 300  
Wogenschießen  
den. Er hat  
Macao vertri  
zwei englische  
gatten Bolag  
men. — Am  
Brigg Cruzier  
Theil nehmen  
\* Karlsruhe  
(Schluß.) N  
keine Rechtsf  
Staatsgewalt  
dings nämlich  
der Wille der  
eine Erkenntni  
Fall. Gebe  
dies was And  
nach verschied  
Wahlung zuge  
einen konkrete  
auf Niederfes  
die höchste p  
Streit, ob ein  
streitenden I  
tische Behörde  
gelegt werden  
andern Länder  
Natur nach ein  
aber ein Ger  
Bei unserem  
seiner Zusamm  
petenzkonflikte  
sey ein Mißwe  
höchste Verwa  
betheiligt sey.  
die Organisa  
konflikts in u  
Im Jahre 18  
Staatsdiener  
Staatsministe  
Einrichtung d  
Staatsministe  
belassen, abe  
zu vermehren  
kömten. Kö  
ums geklagt  
mehr Garanti  
trauens in d  
nicht die Entf  
züglich der U  
auf die Garan  
Gerichtshof,  
zulässig, wäh  
Staatsministe  
auf dies Verf  
bei einem Ko  
nicht bloß vo  
werde. Mite  
konflikt erhobe  
innerhalb wel  
nicht gescheh  
föme, ob nich  
werde. Was  
ministration b  
nicht unmögli  
einzelnen Fäll  
Welder erf  
bei Gelegenhe



schristlich mit ihm verkehren werde. Der Zweck der Reise Mehemed Ali's nach Kairo ist, die dort durch angelegte Feuerbrünste sich kund gebende Gährung zu beschwichtigen. — Eine große Tagesneuigkeit ist die Ankündigung des türk. Kapudan Pascha an seine Truppen, sich bereit zu halten, nach Konstantinopel zurückzukehren; allein man hielt es für eine mit Mehemed Ali abgemachte List, um die auf der Flotte herrschende Gährung zu beschwichtigen. Gelingt es dem franz. Konsul, nach Eingang der Nachricht von Chosrew Pascha's Sturz die Rückgabe der türk. Flotte zu erwirken, so hat Mehemed Ali's Partei offenes Spiel. — Aus Syrien gehen die Nachrichten bis 4. Juni, nach welchen eine dort ausgebrochene Insurrektion Konsistenz gewann. Soliman Pascha hat den Befehl erhalten nach Naplus aufzubrechen. In Damaskus hat sich nichts Neues ereignet. Die Mörder des Pater Thomas sind noch nicht hingerichtet. Die Pest wüthete fürchterlich. Ein Abgeordneter des Vey's von Tunis ist hier eingetroffen. — Der kais. russ. Botschafter v. Buteneff scheint dem franz. Botschafter Graf Pontois das Feld zu räumen. Er hatte einen Urlaub von seinem Souverän erhalten und wird durch den in Bucharest wohl bekannten Staatsrath Liloff als Geschäftsträger ersetzt werden. Die Entfremdung dieses Ministers unter gegenwärtigen Umständen ist bezeichnender als Alles. — Der Minister des Innern, ehemaliger Botschafter in Wien, Ahmet Fethi Pascha, hat dem Erzherzog Friedrich ein großes Fest gegeben, dem die Elite aller Nationen beiwohnte.

**C h i n a.**

Bombayblätter bis zum 23. Mai bringen Nachrichten aus China bis zum 27. März und aus Singapur bis zum 15. April. Die Gemahlin des Kaisers war vor Kurzem gestorben. Das hohe Alter des Kaisers, die Verwirrung in den Provinzen, die Zügellosigkeit einiger Prinzen, die Gefeslosigkeit in Peking und das Herannahen einer englischen Expedition machen den Ausbruch einer Revolution in China ziemlich wahrscheinlich. Inzwischen rüsten sich die Chinesen. Es werden eifrig Brandier verfertigt. Der Statthalter von Canton, Ein, hat 3000 Mann ausgehoben, welche täglich in der Nähe der Stadt im Bogenschießen, Speerwerfen und der Handhabung des Schwertes geübt werden. Er hat, unter dem grundlosen Vorgeben, daß die Engländer jetzt aus Macao vertrieben seyen, den portugiesischen Handel wieder eröffnet. Zu den zwei englischen Kriegsschiffen, welche an der chinesischen Küste liegen, den Freigatten Volage und Hyacinth, ist jetzt noch der Druid mit 44 Kanonen gekommen. — Am 15. April waren zu Singapur bereits der Wellesley und die Brigg Crugieri, zwei von den Schiffen, welche an der Expedition gegen China Theil nehmen sollen, angelangt.

**B a d e n.**

\* Karlsruhe. 12te öffentliche Sitzung der zweiten Kammer vom 1. Juli. (Schluß.) Abg. Veff: Der Staatsrath Jolly habe bemerkt, diese Frage sey keine Rechtsfrage, sondern es handle sich um einen Akt der Anordnung der Staatsgewalt. Mit dieser Ansicht sey er nicht durchaus einverstanden. Allerdings nämlich handle es sich nicht von einer eigentlichen Rechtsfrage, aber nicht der Wille der Staatsgewalt sey es, der die Entscheidung gebe, sondern es sey eine Erkenntniß, eine Anwendung des allgemeinen Prinzips auf einen konkreten Fall. Gebe man Gesetze über Grenzen der Justiz und Administration, so sey dies was Anderes; hier werde nicht nach der innern Natur allein, sondern auch nach verschiedenen äußern Rücksichten die Sache hier der Justiz, dort der Verwaltung zugewiesen. Dieses Arbitrium aber sey unstatthaft, wo es sich um einen konkreten Fall handle. Indeß könne er auch den Antrag der Kommission auf Niederbesetzung einer gemischten Behörde nicht unterstützen; es trete hier die höchste politische Gewalt einerseits, die Justizgewalt andererseits auf im Streit, ob ein konkreter Fall vor dieses oder jenes Forum gehöre; sie seyen die streitenden Theile in Bezug auf die Vorfälle, und da könne es nur eine politische Behörde seyn, in deren Hände die Entscheidung des Kompetenzkonfliktes gelegt werde. Diese höchste Behörde sey bei uns das Staatsministerium, in andern Ländern weise man diese Entscheidung einem Staatsrath zu, der seiner Natur nach ein politischer Körper sey, wie bei uns das Staatsministerium, nicht aber ein Gerichtshof, zugleich jedoch verschieden von der Administration selbst. Bei unserm Staatsministerium sey nun freilich der Fall, daß es sich vermöge seiner Zusammensetzung nicht ganz zu einer Behörde über Entscheidung der Kompetenzkonflikte eigne; 5 Mitglieder mit Portfeuille, u. nur 1 ohne Portfeuille, sey ein Mißverhältniß; dazu komme, daß bei uns das Staatsministerium zugleich höchste Verwaltungsbehörde, und im Fall eines Kompetenzkonfliktes oft selbst betheiliget sey. Einig sey er mit dem Hrn. Redner der Regierung darüber, daß die Organisation eines eigenen Staatsraths zu Entscheidung eines Kompetenzkonfliktes in unserm Lande nicht statthaft sey, wegen der Seltenheit der Fälle. Im Jahre 1821 sey man auf den Geharfen gekommen, eine Anzahl hiesiger Staatsdiener, die sonst schon beschäftigt gewesen, als zweite Sektion dem Staatsministerium beizufügen; indeß sey auch hierin keine Garantie, diese Einrichtung auch nicht mehr im Leben. Seine Absicht nun sey, daß dem Staatsministerium, wie bisher, die Entscheidung der Kompetenzkonflikte zu belassen, aber zu diesem Behuf dasselbe mit einer Anzahl weiterer Mitglieder zu vermehren sey, die entscheidende, oder auch nur beratende Stimme haben könnten. Könne auch jetzt nicht über die Entscheidungen des Staatsministeriums geflagt werden, so biete jene von ihm vorgeschlagene Einrichtung noch mehr Garantien, und werde jedenfalls eine Vermehrung des öffentlichen Vertrauens in die Entscheidungen dieser Behörde zur Folge haben. Daß man nicht die Entscheidung einem Gerichtshof zu überlassen habe, dafür spreche vorzüglich der Umstand, daß man sonst auf eine kostbare Garantie verzichten müsse, auf die Garantie der Petition, der Beschwerde in dieser Kammer. Entscheide ein Gerichtshof, so sey gegen diese Entscheidung keine Beschwerde an die Kammer zulässig, während diese das Recht habe, die ihr verantwortlichen Mitglieder des Staatsministeriums und ihre Beschlüsse ihrer Kritik zu unterwerfen. In Bezug auf dies Verfahren sey er der Meinung, daß die Parteien zu hören seyen, da bei einem Kompetenzkonflikt die Interessen der Parteien selbst betheiliget seyen, nicht bloß von einem Streit der Justiz und Verwaltung unter sich gehandelt werde. Materiell sey meist die Sache schon entschieden, wenn der Kompetenzkonflikt erhoben werde. Ferner seyen Bestimmungen nöthig über den Zeitpunkt, innerhalb welchem ein Kompetenzkonflikt erhoben werden müsse, da, wenn dies nicht geschehe, keine Rechtssicherheit vorhanden sey, indem Niemand davon wissen könne, ob nicht der Gegner noch Einsprache gegen den gefällten Spruch erheben werde. Was endlich die Bestimmung der Gränzlinie zwischen Justiz und Administration betreffe, so sey ein allgemeines Prinzip hier aufzustellen schwer, wo nicht unmöglich; der einzige Ausweg werde der seyn, die Entscheidungen in einzelnen Fällen als maßgebende Analogie für andere aufzustellen. Der Abg. Welfer erklärt, daß er seinen Ansichten vom Jahre 1831, wo diese Sache bei Gelegenheit der Motion des Abgeordneten Mittermaier verhandelt worden

sey, tren geblieben sey, und daß er die Ueberzeugung hege, die Schwierigkeiten der Frage seyen nur zu lösen durch den Grundsat, daß man Jedem das Seine gebe, der Justiz die Justiz, der Verwaltung was zur Verwaltung gehöre. Vor die Justiz gehöre es, wenn einer behaupte und beweise, in seinen durch die Verfassung ihm garantirten gesetzlichen Rechten gekränkt zu seyn. Damit sey man über alle Schwierigkeit hinaus. Wohl höre man die Einwendung, der Richter könne auch, die ihm gezogenen Schranken überschreitend, übergreifen in das Gebiet der Verwaltung, der Polizei; allein Mißbräuche seyen überall möglich; gewiß sey, daß sie beim Richter noch am wenigsten vorkämen, weniger als bei der gesetzgebenden und regierenden Gewalt; denn die Versuchung für den Richter sey deswegen nicht so groß, weil er immer nur einzelne Fälle zu entscheiden habe. Werde nun ein Theil der Rechte des Bürgers den Gerichten, die zu ihrem Schutze aufgestellt seyen, entzogen, so seyen sie gefährdet, und jede andere Behörde, die man den Gerichten als Surrogat unterstellen wolle, erweise sich als ungenügend. Was nun die Ansichten des Abgeordneten Veff betreffe, so seyen sie zwar scharfsinnig, aber nicht in Harmonie mit seinen früheren. Er (der Redner), seinerseits, komme von seinem Standpunkt aus dahin, daß die Komm. Anträge ihm die äußerste Konzession dünkten, die gemacht werden könne; werde aber der unmittelbar exekutiven Gewalt das Recht gegeben, die Thüre der Gerichte zu verschließen, dann könne dies unter Umständen nur die übelsten Folgen haben und es sey keine Schranke gegen unbedingten Mißbrauch gegeben. St. Mth. Jehr. v. Rüd't bemerkt, daß über die Form, in der ein Kompetenzkonflikt zu erheben sey, eine Verordng. erlassen worden, und setzt auseinander, wie es in Betreff der Alimentationen und Bauunternehmungen jetzt gehalten werde. Zu behaueren sey, daß im Kommissionsberichte Stellen vorkämen, die auf die Diensthandlungen der Verwaltungsbehörden einen dunkeln Schatten würfen u. von der Administrativjustiz überhaupt als einem Nebel gesprochen werde. Er sey überzeugt, daß das Land sie nicht als ein solches ansehen werde; denn es gebe ja eine ganze Menge von Streitfragen, deren Entscheidung mit der Justiz auch nicht im geringsten Zusammenhang stehe, über die lediglich die Verwaltung zu erkennen habe. Und wer seyen die Männer, mit denen die Verwaltungsstellen besetzt seyen? Es seyen Juristen, u. ob einer an einem Hofgericht, oder an einer Regierung angestellt sey, werde wohl keinen Unterschied in seinen Fähigkeiten oder seiner Gewissenhaftigkeit begründen; sonst würde man ja wohl nicht so häufig Männer aus Verwaltungsstellen an Gerichtshöfe versetzen. Solche Aeußerungen, wie im Berichte ständen, müßten das öffentliche Vertrauen in die Verwaltungsbehörden untergraben und dies hätten sie in keiner Weise verschuldet. Staatsrath Jolly und Staatsrath Jehr. v. Rüd't widerlegen sodann die Behauptung, welche der Abg. Welfer unter Andern auch im Verlaufe seiner Rede aufgestellt hatte; daß nämlich im deutschen Reich die Übung in Bezug auf Kompetenzkonflikte eine weit bessere gewesen sey, und weisen das Gegentheil nach. Knapp erinnert an eine frühere Einrichtung einer 2. Sektion des Staatsministeriums, die durch eine von keinem Minister kontrassegnirte Verordng wieder aufgehoben worden sey. Das sey aber ungeschicklich und folglich bestehe die frühere Einrichtung eigentlich noch. Die jetzige Einrichtung könne er nicht loben; die Ortenau sey mit Beschwerden an die Kammer gekommen; diese habe ihre Verichtigung anerkannt, die Gerichte hätten Ladung erkannt, das Staatsministerium aber sich ihr entzogen mit der Einrede der Inkompetenz der Gerichte, und habe sich so zum Richter in eigener Sache gemacht. Duttlinger erklärt sich in der Hauptsache für die Ansichten und Vorschläge des Abg. Veff u. beleuchtet die Behauptung des Abg. Welfer über die Vortrefflichkeit der Justizpflege zu Zeiten des deutsch. Reichs. Sander erkennt die Nothwendigkeit der Administrativjustiz an, aber das Befehlen der Justiz neben der Administration bringe zugleich mit sich die Kompetenzkonflikte; werde die Entscheidung darüber nun einer Behörde anheimgestellt, die selbst lediglich administrativer Natur sey, ja in dem einzelnen Fall oft selbst betheiliget, so sey dies eine nicht zu duldbende Anomalie. Wenn der Hr. Staatsrath Jolly aus der Seltenheit der Fälle, 9 in 5 Jahren, den Schluß ziehe, daß das Bedürfniß einer Aenderung nicht so dringend, die Niederbesetzung einer eigenen Behörde zu ihrer Schlichtung wegen Mangel an hinreichendem Material zu ihrer Beschäftigung nicht hinlänglich motivirt sey, so müsse er sich allerdings über die geringe Zahl der vorgekommenen Fälle wundern, da ihm aus eigener Erfahrung allein 7 bekannt seyen. Was die Zusammensetzung der Behörde betreffe, so habe auch der Abg. Veff zugeben müssen, daß das Staatsministerium in seiner jetzigen Zusammensetzung nicht ganz geeignet sey, über Kompetenzkonflikte zu entscheiden; eine gemischte Behörde sey wohl nicht zu umgehen; wie man sie nennen wolle, sey gleichgültig. In Bezug auf die Kommissionsanträge sey er der Meinung, daß nicht auf ihrer wörtlichen Annahme bestanden zu werden brauche, daß es genüge, das allgemeine Prinzip anerkannt zu seyn, daß das Staatsministerium als solches zur Entscheidung von Kompetenzkonflikten nicht geeignet sey. Dann werde man auch von einer speziellen Diskussion der einzelnen Anträge Umgang nehmen können. Der Berichterstatter vertheidigt seinen Bericht gegen die tadelnden Bemerkungen des Hrn. Staatsrath v. Rüd't, die auf Mißverständnis beruhten. Was das Vertrauen betreffe, welches der Hr. Redner der Regierung ebenso gut für die Verwaltungsbeamten als die Richter in Anspruch nehme, da ja beide Juristen seyen, so müsse er doch bemerken, daß es hier nicht sowohl auf die theoretische, als auf die praktische Bildung ankomme, und diese letztere gebe den Richtern einen geübteren Blick. Gerne gebe er zu, daß man zur Zeit keine Ursache habe, über die Entscheidungen des Staatsministeriums in Kompetenzkonflikten zu klagen; allein die Personen wechselten, und es sey immerhin bedenklich, wenn in der Organisation der entscheidenden Behörde nicht auch eine Garantie liege. Im Jahr 1831 hätten beide Kammern erklärt, daß der gegenwärtige Zustand nicht der rechte sey, weil nach der dormaligen Einrichtung das Staatsministerium oft in eigener Sache entscheide, und Kompetenzkonflikte noch erhoben werden könnten nach abgeurtheilter Sache, unbestimmt wann. Letzteres erschütterte die Rechtssicherheit und Beständigkeit. Schließlich erklärt sich der Berichterstatter wie der Abg. Sander, daß ein Beschluß in der Weise, wie letzterer angedeutet, genügen werde; um diese Richtung näher zu bezeichnen, könne man ja in Nr. 1 der gestellten Anträge sagen statt: „eine aus Richtern und Verwaltungsbehörden zusammengesetzte Behörde“ eine Behörde. Auf ähnliche Weise habe man sich in der Adresse von 1831 ausgedrückt. Nachdem noch Staatsrath Jolly und der Abg. v. Rotteck einige Worte gesprochen, wird zur Abstimmung geschritten und der Kommissionsantrag mit der von dem Berichterstatter vorgeschlagenen Fassung einstimmig angenommen. Ein nach geschlossener Diskussion noch nachträglich vom Abgeordneten Duttlinger gestellter Antrag, wonach namentlich als die zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte berufene Behörde das nach dem Vorschlag des Abg. Veff durch eine Anzahl außerordentlicher Staatsräthe vermehrte Staatsministerium bezeichnet werden sollte, fand keinen Anklang, da auch der Abg.



Beitrag die vom Berichterstatter vorgeschlagene Fassung für unverfänglich und genügend erachtete. — Nachträglich muß bemerkt werden, daß der Berichterstatter zufällig verhindert wurde, die Rede des Abg. Mördes über diesen Gegenstand aufzunehmen. Sie wird nachgetragen werden.

Karlsruhe. Kommissionsbericht über die Nachweisung, den Bau der Eisenbahn vom April 1838 bis März 1840 betreffend, erstattet in der 118ten öffentlichen Sitzung der 2ten Kammer vom 25. Juni 1840 von dem Abgeordneten Lauer (Fortf.): Der Minister der öffentlichen Bauten in Belgien spricht sich darüber in einem Vortrag noch mit folgender Erfahrung aus: „Eine Thatsache hinsichtlich der Stationen scheint nun genau konstatirt zu seyn, nämlich: sie müssen geräumig seyn.“ Es folgen dann Beispiele, wie frühere Anlagen sich bald in ihrer engen Begränzung als ungenügend erwiesen und wegen bedeutend höher gestiegenem Werthe des Bodens sowohl, als neu errichteter Privatbauten, ganz außerordentliche Verwendungen und Ausfuhrmittel ergriffen werden mußten. Wir dürfen annehmen, daß die Verwaltung jenen Wahrnehmungen verhältnismäßige Rücksicht getragen habe. Der hohe Vortheil, den die Techniker unseres Landes dadurch erlangt haben, daß die höhere Behörde, wie wir nicht zweifeln, mit Ihrem ganzen Beifall das Studium der Bahnen in Belgien, Frankreich und England an Ort und Stelle anordnete, welcher Verfügung über die „Bestimmung der Konstruktion des Schienenweges“ Erwähnung geschieht, dürfte manchen Zweifel beseitigen und die Gewißheit gewähren, daß das ausführlich beschriebene für das Großherzogthum angenommene System das erprobtere, den Anforderungen der Verhältnisse unseres Landes entsprechendere seyn werde. Eine technische Beurtheilung des Systems kann unsere Aufgabe nicht seyn. Doch können wir die Anwendung einer Methode nicht unerwähnt lassen, von der es wohl wünschenswerth gewesen wäre, man hätte ihr eine genaue Berechnung vorhergehen lassen. Es ist dies das Cyanisieren des Holzes vermöge einer Sättigung desselben in einer Sublimat- (Doppelt Chlor- und Quecksilber-) Auflösung. Der Aufwand dafür berechnet sich für die erste Sektion allein auf circa 42,000 fl. Auf der ganzen Linie angewendet, käme demnach die Methode auf circa 600,000 fl. oder auf einen jährlichen Zinsbetrag von 24,000 fl. Da nun diese Erfindung noch keine lange Dauer für sich hat und mindestens die Gewißheit nicht vorliegt, daß vermöge dieses Verfahrens das Holz dem Verberben in dem Verhältnisse entzogen werde, als der Zinsbetrag die jährliche Herstellung oder Ausbesserung zuläßt, so erscheint die Anwendung des kostspieligen Sublimats jedenfalls gewagt. Anders verhält es sich in England und selbst in Holland, wo allerdings der überaus hohe Werth des Holzes dieses Schuttmittel besser rechtfertigen dürfte. Allein wir befinden uns in der entgegengesetzten vortheilhafteren Lage, das Holz in dem niedersten Werthe verwenden zu können. Bis jetzt scheint auch selbst Belgien, dessen Bahnen insgesamt auf hölzernen Unterlagen gebaut sind und das die geringsten Holzgattungen in der einfachsten Beschaffenheit, der wir theilweise kaum eine zweijährige Dauer versprechen würden, benützt, sich des Cyanisirens zu enthalten. Wir dürfen daher voraussetzen, es werde dieses Verfahren auf die bereits angeordnete neuere Erwägung einer ganz verlässlichen Prüfung unterworfen werden, was wir auch aus der nicht unerheblichen Rücksicht wünschens müssen, unserer Aufgabe eines so ausgedehnten Baues, besser, durch mögliche Beschränkung auf strengnothwendige Verwendungen zu genügen. Die Spurweite, die nur, wie schon aus der Begründung hervorgeht, auf die genauesten Erwägungen gewählt wurde, scheint allerdings die vorzüglichere zu seyn, so wie überhaupt dem Bau, so weit er nun gediehen ist, von Sachverständigen ungetheiltes Lob gesprochen wird. Der folgende Abschnitt der Revision des Kostenüberschlages für die ganze Bahn, auf verschiedenen ausführlichen und auf die einzelnen Gegenstände berechneten tabellarischen Darstellungen beruhend, gestattet nun eine spezielle Uebersicht des Unternehmens. Das Resultat ist kein ungünstiges, denn es kommt den Ueberschlag von 1838, der auf eine gerade technisch vortheilhaftere Linie, auch auf ein anderes Konstruktionsystem gebaut war, und dem ferner das Betriebsmaterial fremd blieb, das nun der Berechnung mit 1,655,476 fl. einverleibt ist, ziemlich nahe. Unter jenen Verhältnissen kam der Ueberschlag auf 13 Millionen. Jetzt stellt er sich zum Ausbau eines doppelten Schienenweges mit Ausfuhrung eines Geleises und mit obiger Einrechnung, auch zuzüglich eines Reservefonds von 694,280 fl. auf 16,621,368 fl. Der Reservefond ist mit 5% berechnet, jedoch mit Ausschluß der Vorbereitungs- und Verwaltungskosten und der Anschaffung des Betriebsmaterials. Es ist uns unbekannt, warum der letztere wichtige Gegenstand der Berechnung zum Reservefond entzogen wurde, da gerade dieser Theil des Aufwandes am häufigsten die Voranschläge übersteigt. Es war dies in Belgien in hohem Maße der Fall und wird auch der Taunus-Eisenbahn einen höhern Aufwand zuführen. Der unzuverlässigsten Berechnung ist das Eisen unterworfen. Es fragt sich, welcher Werth dafür zu Grunde gelegt ist, ob nach einem mehrjährigen Durchschnitt oder dem gegenwärtigen billigeren Stande. In dem ersten Falle sprächen fast mehr Gründe für einen günstigen effektiven Aufwand als einen höhern, denn es ist nicht zu verkennen, daß in neuerer Zeit sich das Verhältniß der Eisenproduktion zu dem Verbrauch, so enorm derfelbe gestiegen ist, hergestellt hat, und die erweiterte Konkurrenz der Schienenwerkstätten den Anforderungen zu billigeren Bedingungen genügt. Um uns speziellerer Bezeich-

nung der Kosten, sowohl durch Erwerbung des Bodens als der Bauten, die für die Bahn in 10 und für die Stationsplätze in 15 Rubriken berechnet sind, enthalten zu können, dürfen wir auf die Beilagen zu der Nachweisung, die in jeder Beziehung schätzbare Einsicht gewähren, verweisen. (F. f.)

\* Baden, 4. Juli. Unter den weiter angekommenen Fremden bemerkt man: Graf Putbus, aus Berlin; Gernaert, k. franz. Konsul, aus China; Hodgson, aus England; Gillespie, aus Schottland; v. Planta, aus Gbur; Maxwell Stuart, aus Edinburgh; Graf v. Lapeyre, aus Paris; Engel, aus Amsterdam; Steinmetz, Dr. Phil., und Ch. Dufay, aus Frankfurt a. M.; Baron Schimmelpenninck van der Oye, aus Karlsruhe; Atkinson und Harcourt, englische Geistliche, aus England; Dr. jur. Sarpe, aus Zürich; Rennie, aus London; Dollfuß, aus Paris; k. würt. Legationsrath Lindner, aus Stuttgart; Fürst Ghika, aus Bucharest; Graf v. Panisse, aus Marseille; Baron v. Finke, aus Oldenburg; v. Watterville, aus Leyden; Wippermann, aus Kassel; Baron v. Zedtwitz, Majorats Herr, aus Dresden; Frhr. v. Münch-Bellinghause, aus Köln; k. franz. Generallieutenant Baron Amey, aus Straßburg; Fr. Herzogin v. Bethune, aus Paris; Weber, franz. Konsul auf Haiti, aus Paris; Frhr. v. Münchhausen, aus Hannover; Gutting, aus den Vereinigten Staaten; Pestalozzi-Hirzel, aus Zürich; Delespaul, aus Lille; Kibelen, k. württemb. Konsul, aus Amsterdam. Die Liste zählt heute bis 5720.

\*e. Aus dem Reichthal, Mitte Juni. Die Stabquelle von Griesbach gehört unstreitig zu der Zahl der vorzüglichsten in Deutschland. Schon seit dem 16ten Jahrhundert wurde dieselbe von vielen Gästen aus fremden Ländern, namentlich auch aus Paris, besucht, fiel aber allmählich durch die Unbill der Zeit und durch das Entstehen vieler andern neuaufblühenden Bad- und Lustorte in undankbare Vergessenheit, von der sie sich erst seit etwa 20 Jahren allmählich wieder erholte. Ihr Wiederemporkommen verdankt sie namentlich den großen Opfern des Hrn. Friedrich Dollmatsch, der im Jahr 1818 in die stille Einsamkeit des hochgelegenen Thales ein großartiges Bad- und Wohngebäude stellte, welches zugleich die Trinkquelle, deren Eigenthümer er ist, in sich faßt, und wo die Gäste (wie Einsender dieses Aufsatzes aus Erfahrung bezeugen kann) sich einer sehr freundschaftlichen Aufnahme und einer guten und reinlichen Bedienung zu erfreuen haben. Dennoch scheint diese Heilquelle dem größern Publikum noch keineswegs genugsam bekannt zu seyn. Um so verdienstvoller ist daher die gediegene Schrift des Hrn. Dr. W. J. A. Werber von Freiburg, welche in diesen Tagen die Presse verlassen hat, betitelt: „Der Stahlfürerling zu Griesbach am Fuße des Kniebis im Großherzogthum Baden, natur- u. heilkundig beschrieben, mit einer Reisekarte, Karlsruhe und Freiburg in der Herder'schen Verlagsbuchhandlung, 1840.“ Durch die genaue Analyse dieser Quelle und deren Vergleichung mit jener von Pyrmont wird darin gezeigt, daß bezüglich der Gesamtbestandtheile die griesbacher Trinkquelle in quantitativer Hinsicht jene von Pyrmont erreiche, in qualitativer Hinsicht beide Mineralquellen im Wesentlichen übereinstimmen. Im Jahr 1838 ließ die hohe Regierung Griesbachs Trinkquelle neu fassen, aus lebendigem Felsen deren Sprudel emporsteigen, damit sie ohne allen Verlust und ohne Zutritt von wildem Wasser den Gesundheit suchenden Gästen fließe und wirklich hat sie dadurch ungemein gewonnen. Auch ist der Sprudel sehr reich und wohl unter allen Umständen das Bedürfnis übersteigend. Ferner hat Ihre königliche Hoheit die Großherzogin Sophie, aus Dankbarkeit für die Herstellung Ihrer Gesundheit und aus Anerkennung der Wichtigkeit dieser Heilquelle, Großes gethan zur Verschönerung und Erweiterung der die Badanstalt umgebenden Spaziergänge, welche den Lustwandelnden auf die Berge ringsum und bis auf die Höhe des Kniebis führen. Dr. Werber hat sowohl die Heilkräfte dieses stählenden Stahlwassers, als den Gebrauch desselben und die dabei zu befolgende Diät genau bezeichnet, so daß desfalls hier nicht weiter eingetreten, sondern auf die Schrift selbst verwiesen wird. Nur mag es am Platze seyn, derselben noch folgende Stelle zu entnehmen: „Griesbachs Bedeutung ist, daß es für Süddeutschland dasselbe ist, was die pyrmontener Quelle für Norddeutschland und was Schwalbachs Stahlfurten für Mitteldeutschland ist.“ Schließlich darf nicht unbemerkt bleiben, daß, wenn auch das größere Publikum (das bei Auswahl der Kurorte manchmal mehr auf Vergnügen, als auf Heilung sein Hauptaugenmerk richtet) die im stillen Thale sprudelnde Quelle augenblicklich etwas vergessen zu haben scheint, doch manche unserer geschicktesten Aerzte, namentlich der in jeder Beziehung und insbesondere durch ausgezeichnete Beobachtungsgabe berühmte Dr. Schönlein ihren Werth stets noch vollkommen erkennen und daß der letztere in der jüngsten Zeit bei verschiedenen Krankheiten, welche vorzüglich Stärkung erheischten, den Besuch der hiesigen Stabquelle verordnet hat.

\*i. Lörrach, 30. Juni. Das vor einigen Wochen starkverbreitete Gerücht, als habe die Ausführung der Schiffbrücke bei Hüningen durch Einfluß von Basel aus auf das französi. Ministerium eine herbe Unterredung erlitten, widerlegt sich am besten dadurch, daß eine öffentliche Lizitation der betreffenden Arbeiten auf den 18. Juli angeordnet und bereits durch gigantische Plakate öffentlich hierzu eingeladen worden ist.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von G. Macklot.

Auszug aus den karlsruher Witterungsbeobachtungen.

Table with 5 columns: Date, Barometer, Therm., Wind, Witterung. Data for July 4, 7, 11.

Großherzogliches Hoftheater. Dienstag, den 7. Juli: Der Puls, Lustspiel in 2 Aufzügen, von Babo. Hierauf: Er menzt sich in Alles, Lustspiel in 4 Aufzügen, nach dem Englischen, von Jünger.

Literarische Anzeige. [2715.2] Karlsruhe. Bei G. Macklot ist so eben erschienen: Festrede bei der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Gehalten vor einer Festversammlung im Rathhaussaale zu Karlsruhe von K. Zell, großherzogl. Ministerialrath. Zu einem wohlthätigen Zwecke. Preis 12 fr.

[2729.1] Karlsruhe. (Anzeige.) Fränkel, Pferdehändler aus Würzburg, ist

mit einer Auswahl schöner Pferde hier angekommen. Seine Wohnung ist im König von Preußen.

[2714.3] Karlsruhe. (Gesuch.) Es wird eine Brückenwage von 30 bis 40 Zentner Tragkraft zu kaufen gesucht, und ist das Nähere auf dem Kontor der karlsruher Zeitung zu erfragen.

[2718.3] Karlsruhe. (Hirschgeweiheversteigerung.) Freitag, den 10. Juli d. J., früh 9 Uhr, wird auf diesseitiger Kanzlei ein Quantum Edel- und Dammhirschgeweihe und Aufwurststangen öffentlich versteigert; wozu die Liebhaber eingeladen werden. Karlsruhe, den 4. Juli 1840. Großh. bad. Hofrathamt. v. Schönau.

Staatspapiere. Paris, 3. Juli. 3proz. konsol. 86. 50. 4proz. konsol. 127.0. —. St. Germainesebahnaktien 760. 20. Kanalaktien 1270. —. Et. Germainesebahnaktien 760. 20. Versailler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer. 527. 50; linkes Ufer. 340. —. Orleanser Eisenbahnaktien 525. —. Straßburger Eisenbahnaktien 432. 20. 5proz. Belgische Anleihe, 105 1/2. römische do. 105. Span. Akt. 27 1/2. Pass. 6 1/2. Neap. 105. 35.

Table with 4 columns: Location, Description, Paper, Price. Lists various securities and bonds from Frankfurt, Baden, Darmstadt, Nassau, Holland, Spain, and Poland.

Boraus... Sanjdrlich... 4 fl., durch... Verzugthum... 4

Nr. 182

Preu... sämmtlich... wundert man... und jedem in... in dessen Ge... seit vielen J... sönlich Theil... sehen, welch... bei ihren Mi... wenn sie mit... werden, süg... Sigungen a... lich darum l... ständig Ihre... gethan.

— D... völkering de... den amtlich... Staats mit... also entspan... in gleicher... einer nachtr... Beide trater... gefundenen... Ende des J... der Einwoh... betrug nach... wodurch sich... höbt auf 14... nicht begriff... in den ach... auch hiedru... winn nur a... veranstaltete

Baye... eben im Fr... daß die erst... liches Verb... Bamberg... ferner nicht... dem Verbote... cher diese L... durch ein A... resp. die M... Hornthal z... kalblatt her... den können... Sommer a... kosten. An... nicht fehlen... an innerer... tereffen an... abgenommen... hat, weiß... bereits wie... wenige St... Zweck der Z... heim bestan... Geburtstags... der Kronpr... wandten sich... Besuch erw... einem Kell... wird im N... Reise zurück... solche Weis...

Eine... kleinen Stat... und hatte f... eine Magd... vorigen De... in einen Pl... summe abzu... Es wa... mer begeben... der ersten... Daneben be... auf einem... während dr... Regen an... lebhaften S...